

Jonathan Guggenberger: „Opferkunst“

Literarischer Fiebertraum

Von Ingo Arend

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 23.10.2024

In seinem literarischen Debüt will der Berliner Autor dem antisemitischen Kunstmilieu den Spiegel vorhalten

Wie hält man den verrückten Verhältnissen den Spiegel vor? Noch dazu, wenn sie aus einer monströsen Verwirrung der Köpfe besteht? Dieses Dilemma hat wohl Pate gestanden bei Jonathan Guggenbergers Roman „Opferkunst“.

Der literarische Erstling des Berliner Autors führt mitten in die aufgeheizte Szenerie um Antisemitismus im Kunstfeld, Solidarität mit Palästina und das Totschlagargument der deutschen „Staatsräson“.

Den Journalisten Guggenberger treibt der Furor ob der Parteinahme des linken Milieus für Palästina. Dessen in vielen Artikeln kritisierte intellektuelle Verblendung versucht er nun mit Hilfe eines Ich-Erzählers literarisch vorzuführen.

Intellektueller Amoklauf

Im Mittelpunkt steht der junge Journalist Enzo Bamberger. Von der fränkischen Provinz stolpert der Kulturräsonner über den Umweg der Universität der Künste in den Journalismus und avanciert unversehens zum Kultur-Chef einer „großen Berliner Wochenzeitung“.

Als Feuilletonist steigert er sich in einen publizistischen Amoklauf gegen ein Deutschland, das in der Abwehr der überall aufflammenden Israelkritik in seinen Augen immer faschistoider wird.

In einer Tour de Force taumelt Enzo dabei durch das Berliner Kunstmilieu und sein „Leisure Life zwischen Potsdamer Straße und Berghain“. Während einer Performance gerät er in den Bann des ephebenhaften Künstlers Aaron Geldof.

Dieser schillernde Wechselbalg zwischen Widerstand und Opportunismus wittert nach dem Hamas-Überfall des 7. Oktober die Chance, den „Genocide“ der Israelis in Gaza anzuprangern. „I am Jewish“ enthüllt er Enzo. „Don't you think it's fabulous?“

Jonathan Guggenberger

Opferkunst

Edition Tiamat, Berlin, 2024

256 Seiten

20 Euro

Es liefe ins Leere, das überdrehte Werk nach den Kriterien von Charaktertiefe oder Plot-Plausibilität zu beurteilen. Es will nichts als Groteske und Comic sein. Den Irrwitz des realen Kulturbetriebs karikiert Guggenberger mit einer Kaskade immer noch irrwitzigerer Episoden.

Tödliches Fanal

In seinen besten Passagen erinnert dieser bizarre Karneval an den Sarkasmus und die Drastik, mit der der italienische Schriftsteller Pitigrilli in seinem Roman „Kokain“ die rauschgestützte Fusion aus Halbwelt und Bohème im Paris der 1920er Jahre aufs Korn nimmt.

Das Kokain, das „Opferkunst“ durchpulst, ist eine explosive Mischung aus reflexhaftem Antisemitismus und moralischer Selbstgerechtigkeit.

Dass sie in Aarons Fanal zur Eröffnung der Kunstbiennale von Venedig im April 2024 gipfelt, ist nur folgerichtig. Das „Palestine will set us free“-Mantra der Szene erhebt er da zur tödlichen „Opferkunst“.

Guggenbergers Debüt überzeugt ob der sprachlichen Energie und dem Willen zum Unvorhersehbaren, gut gespickt mit Pop- und Fashion-Zitaten. Mehr als eine Novelle ist es ein literarischer Fiebertraum, eine Burleske auf Speed.

Die hat Bamberger nur leider überladen. Von der NS-belasteten Kunstsammlung Flick über einen im Kreuzfeuer von #metoo stehenden, kaum camouflierten Skandalgaleristen bis zur Schwulenbar „Ficken 3000“ lasst er keinen diskursiven Triggerpunkt und keinen Hotspot aus.

Diese Versatzstücke treiben wie in einem immens beschleunigten Windkanal. Dem Problem der ideologischen Horizontverengung eines Milieus kommt Guggenberger so aber nicht viel näher als das Vorurteil von der (Kultur-)Linken, die den Antisemitismus in ihrer DNA trägt.